

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 53 (1949-1950)
Heft: 4

Artikel: Vom edlen Kraut des Tabaks
Autor: P.M.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-662377>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vom edlen Kraut des Tabaks

Es läßt sich kein Gewächs nennen, welches ohne zum Trank oder zur Speise zu dienen, in einem so großen Maße angebaut wird wie der Tabak. Er verschafft lediglich einen gewissen Genuß. Kultiviert wird heute von den verschiedenen Arten fast nur *Nicotiana tabacum*. Die Pflanze war ursprünglich in Südamerika heimisch, in einem von Mexiko, Venezuela und Bolivien begrenzten Gebiete. Der Bauerntabak, *Nicotiana rustica*, dürfte seine Heimat in Mexiko und Texas haben. Schon zur Entdeckung Amerikas waren beide Pflanzen über weite Teile des Kontinents verbreitet, die erste Art mehr über Südamerika, die zweite mehr über Nordamerika.

Wo die Weintraube nicht mehr zur Reife kommt, gewährt der Tabakbau keine Befriedigung. Er bildet hier ein sorgen- und mühevolleres Wagnis. Das Resultat ist bestenfalls ein Produkt von geringer Qualität. Soweit es das Klima zuläßt, wird heute der Tabak fast auf der ganzen Erde kultiviert, aber den besten Tabak liefert Kuba; er hat der Insel ihren Weltum verschafft. Gleich hinter der Hauptstadt beginnen hier in der Talebene die Tabakanpflanzungen. Es gibt keine Pflanze — mit Ausnahme des Weines — deren Produkt durch den Boden so beeinflusst wird, wie es bei der Tabakpflanze der Fall ist. Der Fehler, der bei der Auswahl des Bodens beim Anbau gemacht wird, kann durch die sorgfältigste Kultur nicht ausgeglichen werden.

In Amerika war das Rauchen schon bekannt, als die ersten Europäer das Land betraten. Kolumbus fand auf seinen ersten Reisen die Sitte des Rauchens, des „Tabago“ genannten gerollten Tabaks auf Guanahani, und später den Gebrauch der Tabakpfeife besonders in Nordamerika. Er sah auf seinen Reisen mit Bewunderung, wie die Eingeborenen der westindischen Inseln überall die Pflanze anbauten, deren Blätter von ihnen geraucht, gefaut oder geschnupft wurden. Die Art des Rauchens war überall die gleiche. Die aus den Blättern gedrehten zylindrischen Rollen waren mit einem Maisblatt umwickelt und die Rollen nannten die Eingeborenen „Ta-

bago“, aus denen sie beständig Rauchwolken ausstießen. Die Spanier übertrugen später diesen Namen auf die Pflanze. Die Eingeborenen von Haiti rauchten auch ihre Blätter zerschnitten aus langen Röhren.

Montezuma, der letzte Herrscher in Mexiko, rauchte regelmäßig nach jeder Mahlzeit und blies dabei den Rauch durch Mund und Nase, und die mexikanischen Hofleute taten das gleiche, um sich dadurch einzuschläfern. Die Tabakpflanze hieß in Mexiko „Yel“, während das Rohr, durch das die Blätter geraucht wurden, als „Tabaco“ bezeichnet wurde.

Die Friedenspfeife der Indianer ist eine große, mit bunten Federn und geflochtenen Haaren verzierte hölzerne Tabakpfeife, die bei Friedensverhandlungen eine große Rolle spielte. Sie wurde dabei von einem Häuptling mit einigen Zügen angeraucht, dann reicht er sie dem Abgesandten des feindlichen Stammes, sowie den übrigen Vornehmen. Sie ging während der Verhandlungen in dieser Weise stets im Kreise herum. Als Raleigh Virginien entdeckte, war der Tabakanbau bei den dortigen Eingeborenen ganz allgemein verbreitet.

Durch spanische Matrosen und englische Kolonisten wurde das Tabakrauchen nach Europa gebracht, durch die Spanier schon um die Mitte des 16. Jahrhunderts. Allgemein nimmt man an, daß Francisco Hernandez de Toledo den Tabak zuerst in Europa heimisch gemacht hat. Jedenfalls dürfte der Samen der Pflanze 1559 aus Brasilien nach Portugal gekommen sein. Damals galt der Tabak als Heilpflanze. Ein Jahr später säte der französische Gesandte am portugiesischen Hof, Nicot, einen aus Florida erhaltenen Samen in seinem Garten aus. Von den Franzosen hat die Pflanze ihren Namen „Nicotiana“ erhalten. Durch übertriebene Behauptungen von den Heilkräften der narkotisch wirkenden Pflanze, welche nach damaligen Ansichten den Hunger und Durst vertreiben, dem Menschen Kraft und Freude geben sollte, als Schlafmittel diente, das Zahnweh stillte und den Menschen vor der Pest usw. beschützen sollte — durch

alle diese angepöbelten Vorzüge verbreitete sich in Europa das Rauchen und Schnupfen des Tabaks sehr schnell. Dazu kam, begünstigt durch die großen Kriege, daß der Ausbreitung des Tabakgebrauches nicht mehr durch zum Teil drakonische Gesetze der weltlichen und der geistlichen Macht entgegengetreten werden konnte. Man sprach und schrieb viel für und gegen den Tabak, aber seinen Gebrauch eindämmen oder unterdrücken konnte man nicht.

Heute raucht man Tabak aus tönernen oder anderen Pfeifen. Viele Pfeifenköpfe werden auch aus Meerschäum und Maierholz geschnitten, oder sie sind aus Porzellan gefertigt.

Das unscheinbare Kraut mit seinen langgestielten Blüten, deren süßer Duft die großen Nachtfalter anlockt und dem Menschen durch das Rauchen der Blätter Genuß gewährt, ist durch den Anbau, die Fabrikation und den Handel für Millionen Menschen zu einer höchst ergiebigen Quelle des Erwerbes geworden.

Ostindien begann mit dem Tabakbau zu Beginn des 17. Jahrhunderts. China erhielt den ersten Tabakamen aus Ostindien von den Portugiesen um 1599, wie auch die Perser durch Vermittlung der Portugiesen mit dem Tabak bekannt gemacht wurden. Die Spanier bauten ihn auf den Philippinen an, der von den Indiern sehr geschätzt wird. Im übrigen Morgenlande wird der wegen der Milde des Klimas in der Umgebung von Schiras in Persien gewonnene Tabak hoch geschätzt. Nach Japan brachten die Portugiesen den Tabak schon 1505, der sich von hier schnell über Ostasien, China usw. verbreitete. Heute findet man in japanischen Häusern die am Boden liegenden Polster, auf die man sich niedersetzt. Zwischen ihnen steht das „Tabaco-Bon“, das Rauchzeug. Seinerzeit aber wurde auch in Ostasien das Rauchen wiederholt streng verboten. So gibt es zum Beispiel ein japanisches Gesetz gegen das Rauchen aus dem Jahre 1612. Auf der anderen Seite gab es aber auch schon in damaliger Zeit bekannte Lobredner auf das Rauchen und Schnupfen. In der Türkei, die den Tabak heute sehr pflegt, wurde vom Sultan Murad IV. 1633 das Rauchen mit dem Tode bestraft. Heute können Türken, Araber und Perser sich den Kaffee ohne Rauchen nicht denken.

Sie hauchen seinen Rauch stillschweigend vor sich hin als ein Bild ihres eigenen träumerischen Lebens.

In Rußland wurde das Rauchen mit Nasenbeschneiden bestraft. Papst Urban hat 1624 gegen jeden Schnupfer in der Kirche den Bannfluch geschleudert. Benedikt XIII. hat zur Befriedigung der eigenen Liebhaberei 1734 den Bann wieder aufgehoben. Trotz aller Verfolgungen hat sich der Tabakgenuß überall zu behaupten gewußt.

Der Reisende oder Kaufmann gewinnt den Neger im Innern von Afrika, den Samojeden, Malaien usw. heute leicht durch eine Gabe von Tabak und ein Reisender aus der Schweiz berichtet, daß ein Buschmann den erhaltenen Tabak in einen hohlen Knochen stopfte und den Rauch mit solcher Gier verschluckte, daß er schon nach Ablauf einiger Minuten betrunken und ohnmächtig niederfiel. Auf Manila fand Robebue überall Männer, Frauen und kleine, unmündige Kinder mit Rauchen beschäftigt.

Heute wird der Tabak überall da angebaut, wo das Klima dies zuläßt. Er hat seine Wanderung um den Erdball vollendet. Die Ernte der Blätter erfolgt, wenn sie vollkommen ausgewachsen sind und ihr leuchtendes Grün sich gelblich verfärbt hat. Man schneidet die Pflanze dann kurz über dem Erdboden ab, hängt sie im Schuppen auf, wo sie solange verbleibt, bis das Blattwerk ganz trocken geworden ist. Nun erst werden die Blätter abgepflückt und fermentiert. Das Blatt braucht zur vollen Reife einen Zeitraum von 45—60 Tagen. Je nach der Güte des Bodens entwickelt die Pflanze 12—20 Blätter.

Schon beim Aufreißen der Blätter und auch bei der Fermentation im Lagerraum zeigen sich die narkotischen Eigenschaften des Tabaks. Hier entweichen aus ihnen mit den Wasserdämpfen Nikotin, Nikotianin und scharfe, flüchtige Zersetzungsprodukte, die Husten, Schwindel, Betäubung und Ohnmacht erzeugen können. Aber diese Einwirkungen verschwinden immer schnell in frischer Luft.

Die Fermentation selbst ist für die Güte aller Tabakwaren von großer Bedeutung. Dieser Vorgang ist ein Gärungsprozeß, der durch Spaltpilze hervorgebracht wird, die wahrscheinlich das Nikotin in das übelriechende Nikotianin, den

Tabakkampfer, verwandeln. Während die Wirkung der unveränderten, nicht fermentierten Tabakblätter auf den Gehalt an Nikotin beruht, der unter großen Dosen unter Zuckungen töten kann, ist dieser Nikotingehalt in den zubereiteten Tabakblättern oft auf ein Minimum vermindert. Er kommt beim Rauchen kaum in Betracht und geht wegen seiner Flüchtigkeit in den Tabakrauch und den Tabaksaft der Pfeifen über. Mit der Güte des Tabaks hat der Nikotingehalt nichts zu tun, nicht einmal die Schwere der Zigarre wird allein durch den Gehalt an Nikotin bestimmt. Anderseits ist das Nikotin sehr giftig und wirkt etwa sechzehnmal stärker als das ähnliche Coniin, welches sich im Schierling be-

findet. Ein anhaltend starkes Rauchen stört immer die Verdauung und vermindert den Appetit. Sonst scheint es ohne jeden schädlichen Einfluß zu sein.

Betrachtet man ein frisches Tabakblatt, so stellt man hier zahlreiche Drüsenhaare fest, die an ihrem mehrzolligen breiten Köpfchen ein ätherisches Del absondern, welches das frische Blatt direkt klebrig macht. Es verdunstet oder verharzt während der Zubereitung des Blattes für Rauchzwecke. Das von ihnen erzeugte Del, das übelriechende Nikotianin, bildet den Tabakkampfer. Es ist ein Bestandteil getrockneter Tabakblätter, kommt aber beim Rauchen nicht in Frage.

P. M.

Der Reigen des Jahres

Frühling, Sommer, Herbst und Winter, die sich folgenden und einander ablösenden Jahreszeiten bilden den Reigen des Jahres. Eine jede ist ein Wesen für sich, und wenn sie auch, besonders in den Uebergängen, einander nahe verwandt sind, zeichnen sie sich aus durch unmißverständliche Merkmale. Und was das Kostlichste ist: sie sind alle unser Freund. Im Frühling freuen wir uns auf den Sommer, im Sommer auf den Herbst, im Herbst auf den Winter, und im Winter, wohl am meisten wieder auf den Frühling. Sie haben alle ihre Mücken und Lücken, und wenn sie sie uns auch spüren lassen, werfen sie uns nicht aus dem Geleise, und wir wissen, was wir ihnen zu verdanken haben.

O Lenz mit deinen warmen Winden, wie du uns erquickst, wie du uns neue Jugend und Lebenslust schenkst! Wie du die Berge reinfegst vom Schnee und die Blumen hervorzauberst, daß die Wiesen in allen Farben prangen! Alle Bäche weckst du, daß sie zu Tale springen. Die toten Seen taust du auf. Blau schimmern auf einmal die Wasser und spiegeln den Himmel wieder.

O wie schön ist die Welt, die liebe, große, herrliche Welt!

Eines Tages triumphiert der Sommer: Daß ihr nur wißt, ich bin jetzt da! Und wirklich, man

hat ihn bemerkt. Feuerig brennt die Sonne hernieder. Ein gesegnetes Werk vollbringt sie an den Feldern und Aekern, an den Bäumen und Heben. Die Aeste müssen schon gestützt werden, sonst brechen sie unter der Last der sich rundenden und rötenden Früchte.

Die Wälder rauschen: kommt zu uns! In unserm Schatten habt ihr's gut.

Und die weißen Berge winken: auf unsern Gletschern findet ihr Kühlung. Von unsern Gipfeln zeigen wir euch die halbe Welt. Müde werden stark und gesund, und wer am Leben gelitten hat, findet Mut und jungen Glauben an eine bessere Zukunft.

Sie ist schon da: der Herbst, der alle Hoffnungen wahr gemacht hat. Die Früchte sind reif. Aus rosigen Wangen lachen sie uns an. Sei wie das zwitschert in den Bäumen und wie das jubelt aus den Weinbergen! Die Winzer haben Festtag. Ihre Lieder sind schon laut geworden, und sie haben allen Grund sich zu freuen. Seht die Buchen und Eichen an, wie sie aufflammen in feurigem Rot, wie das lodert in den Wipfeln des Forstes! Und die Gärten, sie feiern den Triumph der Farben. Die Sonnenblumen sind aufgegangen, und die Vögel pfeifen; wir brauchen keine Angst zu haben vor dem Winter.